



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Siebenundfunzigster Jahrgang.

Nr. 273.

Freitag den 21. November.

1884.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Herren Minister der Finanzen und für Landwirtschaft, Domänen und Forsten haben mittelst Erlasses vom 27. October d. Js. bestimmt, daß im hiesigen Kreise die Erhebung der in monatlichen Raten fälligen directen Staatssteuern, sowie der Domänen-Amortisations- und Rentenbank-Renten — bei diesen die Zustimmung der Rentenzahlungspflichtigen vorausgesetzt — vom 1. Januar 1885 ab versuchsweise **vierteljährlich** und zwar in jedem zweiten Quartalsmonate bewirkt werde.

Indem ich diese Bestimmung hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringe, mache ich die Gemeindevorstände darauf aufmerksam, daß die Zwangsvollstreckungen für den je **dritten** Quartalsmonat, erst nach Eintritt der Fälligkeit erfolgen dürfen.

Merseburg, den 15. November 1884.

Der königliche Landrath.
Weidlich.

Redaktioneller Theil.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin, 20. November. Das Resultat der Reichstagswahlen liegt nunmehr in seiner Gesamtheit vor. Bei drei Abgeordneten steht allerdings noch nicht fest, ob sie sich der deutsch- resp. freiconservativen oder nationalliberalen Partei anschließen werden. Es hatten bekommen Mandate:

	1881.	1884 Sept.- Stimm.	1884 Stimm.	Zuf.
Konservative	53	66	12	78
Freiconservative	24	25	3	28
Nationalliberale	46	36	15	51
Deutschfreisinnige (1881: Fortschrittsp. und Lib. Vereinigung)	107	30	37	67
Centrumpartei	99	95	5	100
Polen	18	16	—	16
Welfen	10	5	5	10
Volkspartei (Demokraten)	10	2	5	7
Sozialdemokraten	13	9	15	24
Dänen	2	—	1	1
Elfässer	15	14	1	15
	397	298	99	397

Nachwahlen in Folge Doppelwahlen haben stattgefunden.

Die Reichsregierung will der westafrikanischen Konferenz eine Sammlung der amtlichen Aktenstücke über die deutschen Erwerbungen in Westafrika unterbreiten, die später auch dem Reichstage zugehen sollen. — Der Mittwochssitzung präsidirte der Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes. Fürst Bismarck war nicht zugegen. Der zweite Bevollmächtigte der Vereinigten Staaten von Amerika, Mr. Henry C. Sandford, ehemaliger amerikanischer Gesandter

in Brüssel, welcher Sonnabend noch nicht anwesend war, nahm an der Sitzung Theil. Dagegen war der russische Bevollmächtigte, Herr von Kapnist, durch ein plötzlich eingetretenes Unwohlsein verhindert, in der Sitzung zu erscheinen.

— Ueber geplante Veränderungen im Reichsamt des Auswärtigen waren dieser Tage verschiedene Mittheilungen verbreitet. Jetzt heißt es, es sei noch gar nichts Sicheres bestimmt worden.

— Der Bundesrath hielt am Mittwoch wiederum eine Sitzung ab, in welcher der Reichshaushaltsetat pro 1885/86 festgestellt wurde.

Oesterreich-Ungarn. Nachdem die Delegationen in Pesth am Dienstag geschlossen worden sind, wird der österreichische und ungarische Reichstag binnen Kurzem seine Arbeiten beginnen.

Frankreich. Das „tägliche Brod“ ist in Frankreich jetzt mehr Gegenstand der Tagesdiskussion, als der chinesische Krieg. Nicht nur, daß in Paris die Stadtbehörde die Brodtage wieder eingeführt sehen will, hat auch die Zollkommission der Kammer einer Erhöhung des Zolles auf auswärtiges Getreide im Prinzip zugestimmt. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis aus dem letzteren Plane Thatfache wird. — Die lateinische Münzkonferenz, welche in Paris stattfinden soll, ist auf den 15. Januar verschoben. Sonst liegt von Belang nichts vor.

Rußland. Rußland hat, wie der Korrespondent der „Times“ in Konstantinopel behauptet, schon seit geraumer Zeit Truppentransporte nach Asien durch die Dardanellen gesendet, obgleich dieselben für solchen Verkehr geschlossen sind.

Orient. Bei Khartum haben verschiedene Gefechte zwischen General Gordon und den Arabern stattgefunden. Sonst wird keine Veränderung von Bedeutung aus dem Sudan gemeldet.

Cholera.

Dienstag erkrankten in Paris 50, starben 48 Personen. — Mittwoch Vormittag starben 4. — Der Mitztag Paris — Bufarest darf die Grenze nicht mehr passieren.

Gedenktage.] 21. November 1840. Victoria, Kronprinzessin des Deutschen Reiches geb.

Aus Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend.

Merseburg, den 20. November 1884.

* Heute liegt die wöchentliche Extra-Beilage „Norddeutscher Wirtschaftsfreund“ bei. Inhalt: Die Korn- oder Aderrade, eine Ostpflanze. — Die Aderschnede. — Hauswirthschaftliches, Recepte etc. — Kleine Mittheilungen. — Literarisches.

† [Ausführungen am Todtenfeste.] Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß am Todtenfeste, sowie am Vorabend desselben

keine Schaustellungen, Concerte, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten stattfinden dürfen. Gestattet sind die Aufführungen von Oratorien und anderen ernstern Musikstücken in dazu geeigneten Räumen und Schauspiel-Vorstellungen, sofern sie ersten Inhalts sind.

* Der Komet Wolf, den wir unlängst anfündigten, erreicht während dieser Woche seine Sonnennähe; über das genaue Datum schwanken die Berechnungen noch immer. Die Helligkeit hat übrigens seit Ende October nur wenig zugenommen, und der Komet erscheint für ein astronomisches Fernrohr von ca. 2 1/2 Zoll Oeffnung als schwacher Nebelfleck mit heller Verdichtung in der Mitte, zu dessen Auffuchung einige Uebung erforderlich ist.

* Aus Lehrerkreisen werden folgende allgemein interessante Zeilen geschrieben: Es kommt inamer wieder vor, daß Eltern ihre Kinder in die Schule zu schicken fortfahren, auch wenn ansteckende Krankheiten in der Familie ausgebrochen sind, obgleich die Bestimmungen darüber allgemein bekannt sind. (Als ansteckende Krankheiten sind anzusehen, Cholera, Ruhr, Malaria, Möteln, Scharlach, Pocken, Diphtherie, Unterleibstypus, Rückfalltyphus, contagiöse Augenentzündung, Krätze und Keuchhusten.) Ein solches, vielleicht schon infizirtes Kind geht in die Schule, und kommt mit seinen Mitschülern in unmittelbare Berührung, bis der Lehrer von dem Vorfalle Kenntniß erhält und der Verfügung gemäß das Kind nach Hause schiebt. Es kann sich unter Umständen mehrere Stunden lang in der Klasse aufhalten und den Ansteckungsstoff verbreiten. Solche Fälle sind sehr häufig. Es wird in dieser Hinsicht gar zu viel genüßigt, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Mitbürger, die ihre Kinder auch in die Schule schicken und die sie doch gern vor Ansteckung behüten möchten. Es ist deshalb dringende Anforderung an alle Eltern notwendig, ihre Kinder dann nicht zur Schule zu schicken, wenn in ihrer Familie eine ansteckende Krankheit herrscht, um deren Weiterverbreitung möglichst zu hindern.

* Die Musik ist heutzutage — Wohl der Menschheit größte Plage; — Schauerndes wird erreicht, — Wenn der Mensch die Geige streicht, — oder um die Abendröthe — Zwecklos bläst auf einer Flöte. — Und ich hege die Vermuthung, — Daß auch der Posanne Tütlung — Manchem wohl bei Tag und Nacht — Keine große Freude macht. — Dieser schlägt mit viel Glimmel — Grausamlich das Klavizimbel, — Zener aber, gnadenlos, — kneist das Cello — Gott ist groß! — Seine Langmuth ist unendlich, — Treibt der Mensch auch noch so schändlich.

* Wir erhalten von befreundeter Seite folgende Zeilen, die wir in Berichtigung unsererer Notiz in Nr. 270 unseres Blattes hier wiedergeben: In Nr. 270 des „Merseb. Kreisbl.“ bringen Sie eine Mittheilung von Zeit, wonach der Wörder der Alma Kreze aus Kayna bei Zeit in Kötha bei Leipzig verhaftet und in

Raumburg eingeliefert worden sei, der aber der Jura beigefügt war, daß nach eingeholter Erkundigung sich diese Nachricht als erfunden ergehen habe. — Thatsache ist aber, daß ein Arbeiter, der an der auf dem nahen Rittergute Kriegsborn gehenden Dampfdruckmaschine thätig war, des Mordes verdächtig am 13. d. M. in Kriegsborn verhaftet, im hiesigen Gerichtsgefängnis eingeliefert und am 14. d. M. der k. Staatsanwaltschaft zu Raumburg zugeführt worden ist. Dieser Arbeiter ist zur Zeit des Mordes bei der in der Nähe des Thortores stehenden Dampfmaschine beschäftigt gewesen. Auf seine Spur ist ein am Thortore längere Zeit aufhältlich gewesener Berliner Kriminalkommissar gekommen.

Wägen. Als eine äußerst freche Betrügerin hat sich dieser Tage die kaum 17jährige L. Bächter aus Wägen entpuppt, welche sich dienstlos in Leipzig aufhielt. Als Tochter einer hiesigen Botenfrau kannte sie diejenigen Damen aus Wägen und Umgegend, welche in Leipziger Konfektionsgeschäften gekauft und in solchen als sichere Kunden bekannt waren. Unter Abgabe von selbstgeschriebenen Briefen mit gefälschten Namens-Unterschriften ließ sich die Betrügerin eine Auswahlsendung von Waaren geben. Die erzwundenen Sachen wurden sodann von ihr verkauft oder getragen. In voriger Woche entnahm sie auf oben bezeichnete Weise aus einem Geschäft in Leipzig eine Anzahl Balltücher, angeblich zur Auswahl für eine hiesige Dame, und dieser Betrag führte zur Entdeckung der Schwindlerin. Durch eines der entwendeten Tücher kenntlich, wurde sie vor einigen Tagen auf einem öffentlichen Ball von der Leipziger Polizei verhaftet. Wie verlautet, soll sich der Betrag der erzwundenen Waaren auf 800 M. belaufen.

Nordhausen, 17. November. Große Aufregung rief vor sechs Jahren der Fall des hiesigen Bankhauses Cohn, welches großes Vertrauen genossen hatte, hervor; eine ansehnliche Anzahl hiesiger Familien, die ihre Kapitalien bei Cohn angelegt hatten, sind schwer geschädigt worden; mancher Rentner mußte wieder zur Arbeit und zum Geschäft greifen, um sich und die Seinigen vor dem Untergange zu retten. Cohn selbst erhing sich in der Nacht nach seiner Verhaftung im Gefängnisse an seinem sedenen Taschentuche. Jetzt, genau nach sechs Jahren, ist der Cohn'sche Konkurs seinem Ende nahe; einige verwinkelte Prozesse, die durch alle Instanzen hindurch und zum Teil mit Erfolg geführt sind, haben die Abwicklung der Sache so lange verzögert. Wie die „Morob. Ztg.“ erzählt, wird die Restquote von 6 Prozent Anfangs Dezember d. J. zur Auszahlung gelangen. Es sind im Ganzen aus der Masse 18 Prozent an die Gläubiger gezahlt worden.

† Aus Stendal schreibt man: Ein junger Offizier des hier selbst garnisierenden Husaren-Regiments (Nr. 10) verläumtet kürzlich den fabelplanmäßigen Zug der Lehrter Eisenbahn nach Berlin ab. beabsichtigte dafür 400 Mk. und dampfte nach Berlin ab.

Leipzig. Unsere Maurer und Zimmerer rüsten sich zu einer neuen Streikampagne. Von der Lohnkommission des Tarifvereins ist an die Meister ein Schreiben gerichtet worden, in welchem denselben eröffnet wird, daß die Maurer und Zimmerer für nächste Saison 35 Pf. pro Stunde Lohn und den 10stündigen Arbeitstag verlangen; die Meister möchten diese Bedingungen bei der Kalkulation neuer Bauten in Anrechnung bringen. Wie sich die Meister dazu verhalten, ist noch nicht abzusehen, doch scheint ein Entgegenkommen kaum zu hoffen. Von anderer Seite wird übrigens mitgeteilt, daß schon im Winter diese Lohnsätze gefordert werden sollen.

Briefkasten.

M. N. Die betr. Annonce würde je 2,70 M. kosten. **Orzech.** Ihnen, sowie vielen anderen unserer ergebenen Leserinnen auf ergangene Anfrage zur Antwort, daß die Wendigung des Kriminalromans „Ein Sam-pyr“ mit Schluß dieser Woche stattfindet.

Hans W. Als wir Ihren Brief lasen, dachten wir an das schöne Lied: „Du bist verrückt mein Kind!“

Lotterie.

— 5. Klasse 106. Königl. Sächs. Landes-Lotterie. (Leipzig, 19. November.) 5000 Mark auf

Nr. 69570 84647. 3000 Mark auf Nr. 4800 48900 22575 22169 77980 57991 74407 84197 78045 55784 99904 3004 65643 45022 26506 36638 59429 28347 88409 7644 22673 66531 27889 1875 26036 14085 15825 11579 46298 92147 3273 97211 79699 52377 47280 77876 52258 61814 33127. Gewinne à 1000 Mk. auf Nr. 604 3141 18791 19556 20006 22160 25679 27321 28215 29504 29714 30666 32635 37553 38636 43578 47692 49525 49648 52896 66944 68001 68499 72408 73492 82764 83012 83775 85620 87649 90319 92317 95234 98398.

Unglücksfälle und Verbrechen.

† Sangerhausen, 16. November. In vergangener Nacht ist hier ein entsetzlicher Mord verübt worden. Am Sonnabend Abend haben die Techniker der Sangerhäuser Aktien-Maschinen-Fabrik und Eisengießerei in der Georgenbrauerei ihre Zusammenkunft. Gegen 2 Uhr begaben sich die Herren auf den Heimweg, sechs Techniker, unter ihnen der ermordete Techniker Herr Ehler aus Dohmersleben, gingen die Georgenpromenade hinab und begegneten an der Ecke des Hühner'schen Hauses am Wasserthor drei Personen, welche vom Vorwerk herkamen. Nach einem längeren gemüthlichen Disput darüber, wer ausweichen sollte, bei welcher Gelegenheit der Hr. Techniker Ehler noch zum Schluß die Worte sagte: „Ich dünke meine Herren, es wäre das Beste, Sie gingen nach Hause und wir gingen auch nach Hause“ trennte man sich. Die Herren Techniker wandten sich nun der Magdeburgerstraße zu und gaben einem dort in dem Hause der Wwe. Scharfe wohnenden Kollegen das Geleit nach Hause. Hier trennten sie sich wiederum, indem 2 Herren die Straße hinab, während der Techniker Hoppel die Magdeburgerstraße hinauf ging, um sich nach seiner Wohnung im Lippold'schen Hause in der Knylischenstraße zu begeben. Kurz hinter ihm folgte der Techniker Ehler. Plötzlich hörte Herr Hoppel hinter sich den Ruf: „Hoppel, komme zieh' mir doch das Messer aus der Brust!“ H. eilte zurück und findet den Techniker Ehler blutend und mit einem Messer tief in der Brust. Er zieht das Messer aus der Wunde und schafft den Schwerverwundeten bis in den Flur des Lippold'schen Hauses in der Knylischenstraße. Unterdessen war der Techniker S., welcher die Magdeburgerstraße hinunter gegangen war, von einer unerklärlichen Angst getrieben, die Straße wieder hinaufgeht und hört noch, wie Jemand sich laufend entfernt. Er geht weiter und sieht in der Ehler'schen Wohnung, bei Herrn Goldschmidt Köhn, kein Licht, eilt die Knylischenstraße wieder hinauf und geht hier in das Lippold'sche Haus. Herr Techniker Hoppel hatte inzwischen den Schwerverwundeten Ehler hingelegt und war, nachdem er die Hausleute geweckt, zum Arzt geeilt. Der Schwerverwundete hatte nach Entfernung des Herrn S. noch einige Mal laut und schmerzhaft aufgeschrien und war dann verschieden! Der Mörder, welcher nach der That entflohen war, ist der heute früh in seiner Arbeitsstätte der Aktien-Maschinen-Fabrik verhaftete 20jährige Fabrikarbeiter Albert Müller, Sohn des Nachtwächters der obengenannten Fabrik. Gründe für seine ruchlose That hat der Mörder, wie er erklärt, nicht, doch sind wir ermächtigt zu erklären, daß keinerlei Zwist vorgelegen hat, also ein Racheakt an dem armen Ermordeten nicht verübt worden ist. Der Mörder hat den Ermordeten nicht einmal gefaßt! —

— Schmerz erregt stehen wir vor der Thatsache des Mordes und allen Gutgesinnten wird es immer mehr zur Gewißheit, daß die Füglosigkeit und Rohheit leider auch in unserer Stadt immer mehr Boden gewonnen hat, und daß es die höchste Zeit ist, diesem Unwesen nach Kräften zu steuern. Bei näherer Beschichtigung hatte der arme Verstorbene noch einen zweiten Stich im Rücken, der aber nicht tödtlich war, seinen Tod hat der Bruststich hervorgerufen. Das aus der Brust gezogene Messer trug den eingravierten Namen „Müller“ und war vor einiger Zeit beim Messerschmied Herrn Richter hier gekauft. Herr Ehler scheint plötzlich von hinten überfallen worden zu sein und ihm so die Stiche beigebracht worden. Der so Ermordete, ein 19–20jähriger junger Mann, genoß das höchste Vertrauen und die Liebe seiner Chefs und seiner Kollegen und mit schmerzlicher Betrübniß steht die Bevölkerung unserer Stadt an der Bahre des so hoffnungsvollen jungen

Mannes. Die armen Eltern aber möge der allgütige Gott in ihrem herben Schmerz trösten. (S. Ztg.)

† Aus New-York wird gemeldet: Auf der Texas-Central-Eisenbahn entgleiste auf einer den Fluß Brazos überspannenden Brücke ein Personenzug. Die Lokomotive paßierte die Brücke, aber drei Waggons stürzten in den Fluß hinab und fast sämtliche Passagiere wurden getödtet oder verwundet. Die Zahl der Todten beziffert sich auf 10 und die der Verletzten auf 15. Eine Untersuchung ergab, daß die Schienen von einigen entlassenen Bahnbediensteten gelockert worden waren. Auf die Verbrecher fahndet man.

† In München fand zwischen einem Jägeroffizier und einem Studenten ein Säbelduell statt, bei welchem der erstere sehr schwer, der letztere geringfügig verletzt wurde.

† In Mexiko fand ein heftiger Tumult statt, bei dem verschiedene Personen verwundet und getödtet wurden. Jetzt ist die Ruhe wieder hergestellt.

Vermischtes.

* Der Kaiser ist mit dem Kronprinzen und der übrigen Jagdgesellschaft aus Läckingen wieder in Berlin eingetroffen. Nach dem offiziellen Jagdbericht erlegten am ersten Jagdtage: der Kaiser 6 Hirsche, 2 Rothwild, 33 Schaafser, 4 Damwild, 33 grobe Sauen; der Kronprinz 1 Hirsch, 6 Rothwild, 17 Schaafser, 4 Damwild, 14 Sauen. Die Gesamtamtszahl betrug 7 Hirsche, 30 Stück Rothwild, 121 Schaafser, 165 Stück Damwild, 118 Sauen, zusammen 441 Stück Hochwild.

* Prinz Wilhelm von Preußen hat eine Einladung des Königs von Sachsen zur Hochwildjagd in den Moritzburger Forsten angenommen.

* Die deutsche Kronprinzessin ist aus Süddeutschland nach Berlin zurückgekehrt, um ihren Geburtstag im Kreise ihrer Familie zu verbringen. Der hochsinnigen Frau, der eifrigen Beschützerin und Förderin alles Guten und Schönen, bringt Altbayern seine ehrerbietigen Glückwünsche dar.

* Die Prinzessin Ludwig von Bayern ist von einer Tochter glücklich entbunden worden. Die Familie des Prinzen Ludwig zählt nunmehr 4 Prinzen und 5 Prinzessinnen.

* Der Erbprinz von Meiningen hat sich auf längere Zeit nach Amsterdam begeben, während die Erbprinzessin auf etwa 14 Tage über Frankfurt a. M. nach Baden und von dort nach Vangerburg abgereist ist.

* Der König und die Königin von Württemberg sind Dienstag nach Nizza gereist.

* Dr. Schwenninger hat am Donnerstag Mittag in Berlin sein erstes Colleg abgehalten. Die Vorlesung verlief völlig ruhig.

* Stanley, der berühmte Afrika-reisende, der am Dienstag auch den Besuch des Grafen Bismarck empfing, hat am Abend des genannten Tages im Colonialverein zu Berlin eine Ansprache über seine Thätigkeit in Afrika gehalten. Wir heben daraus Folgendes hervor: „Fragen Sie mich nun, was wir (am Congo) wollen, so sage ich: Wir sind gewillt, einem Leben die Hand zu bieten im freien Afrika, der dort an den civilisatorischen Unternehmen gern sich beteiligen will, einem Leben, besonders aber den Deutschen. Dort ist ein Land, das dem Ackerbau, dem Handel die günstigsten Chancen öffnet. Wir wollen es bewohnen, als eine Art internationalen freien Handelspark, in dem ein Jeder für sein Wohl und das der Gesamtheit arbeiten kann, ohne genötigt zu sein, sich durch Trübsalzahlung von geldgierigen Beamten die Erlaubniß dazu zu verschaffen. Wir brauchen Kaufleute aller Nationen. Was aber würden die jagen, wenn wir verlangten, daß ein Wertzoll von 60 pCt. am Thor erhoben würde? Sie würden sich weigern zu kommen. Sie würden sagen: Ihr habt uns nichts zu bieten, als Fieber, eine heiße Sonne; dort gibts nur schwarze, häßlich riechende Männer und Weiber. Wir wollen nur kommen, wenn der Zutritt frei ist. Und freien Zutritt will die Internationale Association (Internat. Congo-Gesellschaft) gewähren. Portugal aber will nicht. „Ha, ha!“ sagen die Portu-

Ausverkauf

einzelner Kleider, sowie im Preise zurückgesetzter Kleiderstoffe zu **Weihnachtsgeschenken** passend.

Gelegenheitskauf!!!

Sämmtliche Vorräthe in:

Leinen, Handtüchern, Tischzeugen, Barchend, Piques, Satins etc.

werden wegen Aufgabe dieser Artikel zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen abgegeben.

Merseburg.

C. A. Steckner.

Meiner geehrten Kundschaft erlaube ich mir hierdurch die Mittheilung zu machen, daß ich mich veranlaßt gesehen, das seit mehreren Jahren bei dem Schneider

Herrn **Franz Nügow** hier, kleine Ritterstraße unterhaltene Lager meiner

Herren-Stoffe

am heutigen Tage zurückzuziehen.

Die dort auf Lager befindlichen Stoffe sind nicht von mir.

Merseburg, den 18. November 1884.

C. A. Steckner.

Annaburger

Steingut-Fabrik
von Ad. Heckmann.
Annaburg, Reg.-Bez. Merseburg.

Vortheil. Bezugsquelle für Wiederverk. Preisencourant auf Verl. gratis u. franco.

Echter

Migräne-Stift
(Nerven-Crystall)

beseitigt in wenigen Minuten Migräne, nervösen Kopf- und Zahnschmerz.

echtes Swagalin
(Zahnschmerz-Paste)

beseitigt sofort den Schmerz hohler Zähne.

echte engl. Gichtlinge
empfehlen

Adolph Michael,
Altenerburger Schulplatz 6.

Nach Amerika
New-York, Texas,
Baltimore, Südamerika

befördert Passagiere mittelst der sicher und schnell fahrenden Dampfer des **Norddeutschen Lloyd** in Bremen zu Originalpreisen der concessionirte Hauptagent

W. Vockeroh,

Magdeburg, Kronprinzenstr. 8.

Cordeantel mit durchstepten Tuchsohlen u. umst. Leder-Sohlen f. Frauen Dutzend 5/4 Mk. mit Tuchsohlen f. Frauen 4/4 Mk. Tuschuhel mit holzengelbten festen Tuchsohlen für Frauen 4/4 Dutzend 11 Mark.
Bei grösser. Abnahme billiger lief. G. Engelhardt, Zeitz.

Ungar-Weine.

4 Eiter Rotwein, Anseise 1882 er Mt. 4.- 1879 er Mt. 5.50, Weißwein Mt. 3.50, resp. Mt. 4.- franco sammt Fässchen geg. Nachn. ob. Einfl., bei Abnahme von 3 Fässchen 30 Pf. per Fässchen billiger.

Anton Tohr, Werschetz, Ungarn.

KRIEGER-VEREINS-ZEITUNG

Verlag: A. Gehlhaar Berlin C., Nicolaiskirchh. 13.
Redact. Alban Horn, Berlin S.W.

Post-Abonnement nur 50 Pf. pro Vierteljahr.

Bei directer Bestellung auf je 6 ein Frei-Exemplar.

Jede Woche erscheint eine Nr. in gross Folioformat, 4-6 Seiten stark. Jeder Nummer der „Krieger-Vereins-Zeitung“ liegt die

„FRAUEN-ZEITUNG“
gratis bei. Probenummern gratis.

Die Weingroßhandlung
von

A. Burghardt

in Erfurt und Ruppertsberg
in der Rheinpalz

empfiehlt ihr bei Herrn Hermann Pfautsch in Merseburg bestehendes Commissionslager zur geneigten Beachtung.

Sämmtliche Weine, für deren Reinheit auf Grund amtlicher chemischer Untersuchungen Garantie geleistet wird, werden zu denselben Preisen abgegeben, wie in Erfurt.

Unentgeltlichen Rath zur Trunff. mit u. ob. Wissen, erth. all. Hilfesuchenden. Zahlreiche Dankschreiben.
A. Vollmann, Berlin N., Reffelstr. 38.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheimer Hofrath in Bonn, gefertigte

Stollwerck'sche Brust-Bonbons,

seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den erster Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts Besseres.

Vorräthig à 50 Pf. in versiegelten Packeten in den meisten guten Colonialwaaren-, Droguen-Geschäften und Conditoreien sowie Apotheken, durch Dépôtschilder kenntlich.

Nur die ächten electromotorischen **Zahnalsbänder**

von **Gebrüder Gehrig,**
Hoflieferanten und Apotheker, befördern leicht und schmerzlos das Zahnren der Kinder, verhüten Unruhe, Zahnkrämpfe etc. und sind nur ächt zu haben à Stück 1 Mk. bei **Gebrüder Gehrig, Berlin SW., Besselfstr. 16.**
In Merseburg ächt zu haben in beiden Apotheken.

Dr. Spanger'sches Magen-Bitter

vorzüglich bei Migräne, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Reibschmerzen, Verschleimung, Magenrücken, Magensäure überhaupt allen Säubern, Blähern und Säuren abführend. Gegen Gänorrhoe, Hartleibigkeit vorzüglich. Bewirkt schnell und schmerzlos offenen Stuhl. Appetit sofort wieder herstellend. Man versuche und überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. Zu haben beim Kaufmann Herrn C. Herrfurth in Merseburg Preis à Fl. 1/2 Fl.

Rheinwein, e. Gew., r. fr., dir. v. Weinbergb. J. Wallauer, Kreuznach. Str. 55 u. 70 S., v. 25 Str. an unt. Nachn.

Geld

auf gute Haus- und Feldgrundstücke zu 4 1/2 % hat stets anzuleihen
Merseburg, Gottthardtsstr. 8.
R. Pauly,
Actuar a. D. u. ger. Tag

Gesang-Verein.

Die Mitglieder werden höflichst daran erinnert, daß die Hauptprobe Freitag 7 Uhr im Dome stattfindet.

Schumann.
Am 17. d. M. ist mir in **Crumpa** ein großer glatthaariger, rehbrauner

Hund
„Rolf“ mit schwarzem Gesicht, entlaufen.

Dr. Wendenburg.

Druck u. Verlag v. A. Leiboldt.

Hierzu eine Beilage und als wöchentliche Extra-Beilage Nr. 47 des „Norddeutscher Wirtschaftsfreund“.



Feuilleton.

50.]

Ein Vampyr.

[Nachdruck
verboten.]

Kriminal-Roman von L. Sadenbroich.

„Wo ist der Kommissar?“ rief Frerix.
„Wer sind Sie?“ fragte der Polizeisekretär,
der sich überrascht erhoben hatte. „Was wollen
Sie?“

Vlybergh trat in diesem Augenblick ins
Zimmer, begleitet von dem Waffenhändler.

„Der Mann ist mein Arrestant; es ist der
Geschäftsmann Frerix, der die Veranlassung ge-
geben hat, daß heute Abend die Polizei nach
dem Weißen Hause ausrückte. Ist der Herr
Kommissar bereits weg?“

„Seit drei Minuten,“ lautete die Antwort des
Sekretärs.

Dann bitte ich Sie dringend, Ihn einen
berittenen Boten eiligst nachzusenden und ihn
erlösen zu lassen, daß er sofort umkehrt, da ich
eine höchwichtige Verhaftung vorgenommen habe,
die die Reise nach dem Weißen Hause unnötig
macht.“

Vergeblich beschwor Frerix den Sekretär, dem
Wunsche Vlyberghs nicht Folge zu geben; ver-
geblich mühte er sich, denselben zu überzeugen,
daß mehr als je die Anwesenheit des Beamten
am Weißen Hause nötig sei, um einen Mord
zu verhüten; für den Sekretär galt das einfache
Wort des Geheimagenten mehr, als alle Ver-
nunftgründe und Bitten des Arrestanten, und in
einer Minute trabte schon ein Bote zu Pferde
hinaus, dem Kommissar nach. Außer sich vor
Aufregung und tödlicher Sorge ließ Frerix sich
kraftlos auf einen Stuhl nieder. Er selbst am
Gange nach dem Landhause befindert, der Kom-
missar zurückgerufen, — was war da nicht Alles
zu befürchten! Adolf war verloren; seine dem
Oberst gestellte Fülle diente statt jenem ihm
selbst und seinem theuren Schützling zum Unter-
gange; mit Grausen sah er auf dem Zifferblatte
der Pendule über dem Kamine die Zeiger der
achten Stunde näher rücken; in Gedanken, in
Entsetzen gebannt, hörte er nichts von dem, was
Vlybergh dem Sekretär zu Protokoll gab, hörte
er nichts von der bestätigenden Aussage des
gleichfalls sofort vernommenen Waffenhändlers.

Auf seine wiederholten Bitten, ihn anzuhören,
hatten die anwesenden Polizeibeamten ihm auch
bedeutet, daß, falls er sich nicht ruhig verhielte,
sie ihn sofort einsperren würden. Wie betäubt
ließ er den Kopf sinken, der ihm zu zerpringen
drohte; er meinte, der Wahnsinn reißt bereits
an seinem Hirn. Eine Hoffnung belebte ihn
indef wieder, die, daß der Oberst bis neun Uhr
mit seinem Verbrechen warten würde, wie er es
ihm persönlich versprochen hatte und es ihm
Adolf in Frerix Auftrag noch empfohlen würde;
kam der Kommissar bald zurück, so konnte Adolf
noch gerettet werden. Mit verhaltenem Athem
laufte er, so oft eilige Schritte in dem weit-
läufigen Gebäude ertönten, da er hoffte, es
könnte der heimkehrende Kommissar sein. Es
hatte bereits auf der großen Rathhausuhr in
der Nähe drei Viertel acht geschlagen und die
dunpigen Schläge hatten wie die Töne einer
Sterbeglocke an sein Ohr geklungen; in wenigen
Minuten mußte es acht schlagen; da ertönten
vom Hofe her das Rasseln eines Gefährtes und
laute Hufschläge. Sein Auge belebte sich von
neuem und in banger Spannung hielt er den
Blick unverwandt auf die Thür gerichtet. Der
Kommissar trat ein, und mit ihm der Staats-

anwaltsgehilfe, Baron von Dortegeh, und ein
dritter Herr, der weniger die strengen Mäuren
eines Kriminalbeamten zur Schau trug; es war
der Arzt, den auf Frerix Rath der Oberpro-
furator mitgebracht hatte. Ein erleichternder
Seufzer entstieg der Brust des alten Mannes,
als er die Herren eintreten sah. Mit einem
Blick hatte der Kommissar die in seinem Bureau
anwesenden Personen überschaut und erkannt.

„Also doch!“ murmelte er, als er des Ar-
restanten ansichtig ward; „ich fürchtete es in der
That.“

Schon stand Frerix vor ihm, bebend vor Er-
regung.

„Was ist vorgefallen?“ fragte der Kommissar
den herantretenden Geheimagenten, der mit
triumphirendem Blicke auf Frerix deutete.

Frerix hatte mit großer Kraftanstrengung
seine Herrschaft wieder über sich selbst gewonnen;
wenn er jetzt nicht in klaren Worten den Be-
amten es auseinandersetzte und verständlich
machte, was auf dem Spiele stand, so verrann
die Zeit, und Alles war verloren.

„Lassen Sie mich reden, Herr Kommissar, und
wenn nach meinen Worten Ihnen noch andere
Erklärungen von Wichtigkeit erscheinen können,
dann will ich nichts mehr sagen. Jetzt eben, um
acht Uhr, trifft auf dem Landhause des ange-
bliehen Oberst Dickson der junge Adolf ein, der
binnen einer Stunde unter den Händen desselben
sterben wird; um neun Uhr ist der Mord voll-
endet. Noch ist es Zeit, das Verbrechen zu ver-
hüten, wenn wir sofort hinausfahren; in einer
Viertelstunde ist es zu spät.“

So sehr die Umstehenden an aufregende Scenen
und Momente gewohnt sein mochten, so konnte
doch keiner eines Schauers sich bei diesen kurzen
klaren Worten erwehren. Zuerst fand der Baron
Worte.

„Alter Mann, wissen Sie auch, was Sie
sagen?“ fragte er erregt; „Oberst Dickson ist in
den ersten Cirkeln Brüssels als ein geachteter
Mann und ich selbst . . .“

Der Kommissar ließ den Staatsanwaltsge-
hilfen nicht ausreden.

„Herr Baron, Sie haben sich mystifiziren
lassen gleich unzähligen Anderen. — Aber wie
kommt es,“ fuhr er, zu dem Arrestanten ge-
wendet, fort, „daß Sie gestern sagten, der Ver-
brecher würde am Weißen Hause sein und Sie
können ihn uns noch nicht bezeichnen, während
Sie ihn jetzt nennen und als Verbrechensort
nicht mehr das Weiße Haus, sondern die Villa
in der Nähe nennen? Sie haben uns also doch
irre führen wollen.“

„Nehmen Sie mich als Ihren Arrestanten
mit an Ort und Stelle, aber, um Gottes willen,
verlieren Sie keine Zeit! Untereinander und wenn wir
das Verbrechen verhindert haben, sage ich Ihnen
Alles, was Sie zu wissen verlangen können.“

Der Gerichtsarzt unterlängte die Bitte des
Arrestanten, und sofort setzte sich die ganze Ge-
sellschaft, die vorher schon auf der Reise zum
Weißen Hause begriffen gewesen, und der sich
nun Frerix und Vlybergh angeschlossen, in eilige
Bewegung, um den draußen noch harrenden
Wagen zu besteigen; es waren ihrer zu viel für
den einen Wagen, und mit Freunden nahmen die
Beamten die Mittheilung Frerix entgegen, daß
nicht weit vom Rathhause ein Zweispänner für
ihn bereit stehe. Ein Bote ward an die bezeich-
nete Adresse gejagt, und drei Minuten nachher
hielt der für Frerix zur Verfügung gehaltene
und fertig bespannte Wagen am Thore des

Polizeiamtes. Frerix stieg mit dem Kommissar,
dem Baron und dem Arzte in den Zweispänner,
während Vlybergh, ein Schlosser und zwei Poli-
zeiagenten den andern Wagen bestiegen. In
wildem Trab jagten die beiden Wagen über
das Pflaster, daß die Passanten zur Seite stoben
und gar Mander den Wunsch laut werden ließ,
die Polizei möchte den wilden Wagenlenkern
solch gefährliches Treiben verbieten.

„Ich bin Ihrem Wunsche nun nachgegeben,
Herr Frerix,“ sagte bald der Kommissar; „ich
warne Sie aber in Ihrem eigenen Interesse,
uns Wärdigen vorzuliegen, und uns etwa auf
Fremde zu führen; Sie bürden uns mit Ihrer
eigenen Person für Alles. Sagen Sie uns, was
hat es mit dem Oberst auf sich, und in welcher
Weise gedachten Sie sein Verbrechen zu ver-
hindern? Soll der Oberst zugleich der gesuchte
Verbrecher aus den Ardennen und von Antwer-
pen sein?“

„In einfacher und klarer Weise erzählte der
alte Mann, welcher Art die Beziehungen ge-
wesen, die er während langer Zeit zu Jan Van-
denborgh geflogen hatte, und wie nach langer
Unterbrechung der Auswanderer vor seinem Tode
diese Beziehungen wieder ins Leben gerufen habe,
wie er auf diese Art in Besitz einer genauen
Kenntniß von Jan Vandenborghs Verhältnissen
und Angelegenheiten gekommen und formelle
Aufträge von ihm erhalten, wie er auf den Oberst
aufmerksam gemacht worden und denselben seit
seinem Entressen auf europäischem Boden nicht
mehr aus dem Auge verloren, sondern sich wie
sein Schatten an ihn geheset und ihm auf
Schritt und Tritt in den verschiedenartigsten
Masken gefolgt sei, wie er seit kurzem sich ihm
als seinen Mitwisser vorgestellt habe und, um
ihm Vertrauen einzusflößen, seine Helfershelfer-
schaft bei dem letzten Verbrechen angeboten habe,
dessen es bedürfe, um das ganze Erbe seinem
Mündel zu sichern, die er mit sich nach Indien
führen und dort zwingen wolle, seine Frau zu
werden; daß dies letzte Verbrechen, der letzte
Mord an dem durch ein neues Vermächtniß des
zuvorhin längst verstorbenen Jan Vandenborgh
zum Erben bestellten Adolf Vandenborgh, der
seit seiner frühen Jugend in des Geschäfts-
mannes Bureau gearbeitet habe, in dieser Stunde
verübt werden solle. „Ihn zu retten, mußte ich
den Oberst glauben machen, daß ich seinen Plan
billige, und um ihm dies wahrscheinlich zu
machen, verlangte ich die Hälfte des auf solche
Weise geraubten Erbes für mich. Der ange-
bliche Oberst ist von meiner Geldgier fest über-
zeugt, und er durfte nicht ahnen, daß ich ihn
dem Gerichte in die Hand liefern wollte. Darum
war meinerseits alle Vorsicht nothwendig, und
damit nicht die Gegenwart so vieler Personen
in der Nähe des Landhauses meinen Plan kom-
promittirte und ihm die gestellte Falle aufdeckte,
lad ich Sie gestern Abend auf heute ans Weiße
Haus ein. Dort wollte ich Ihnen meinen Plan
mittheilen und Ihnen den Posten anweisen, den
Sie zur Gefangennahme des Verbrechers und
zu seiner gänzlichen Ueberführung nötig hätten.
Ich hatte meine Vorkehrungen so getroffen, daß
Sie jedes Wort, das er reden würde, ungehört
würden vernehmen können.“

Der alte Mann schwieg erschöpft; plötzlich
aber fuhr er empor:

„Lassen Sie schärfer laufen, meine Herren,“
schrie er; „o Gott, wenn wir zu spät kämen.“
(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich: Gustav Leidschold in Merseburg.

Deffentliche Erklärung.

Der „Rechtsanwalt und königliche Notar“ Wölkel zu Merseburg
hat in Nr. 264 der Saalezeitung eine Erklärung veröffentlicht, in welcher
er nicht nur den in Delitzsch geführten Wahlkampf in höchst einseitiger
Weise bespricht, sondern in welcher er mich auch beschuldigt, das Amts-
Geheimniß verlegt und bei der Publikation der gegen ihn ergangenen
ehrengerichtlichen Entscheidung wissenschaftlich Dinge verschwiegen zu haben,
deren Kenntniß zur Beurtheilung seines Verhaltens erforderlich sei.

Ich bin dadurch genöthigt, einestheils eine kurze Darstellung des
Delitzscher Wahlkampfes, wie er sich wirklich abgepielt, zu geben, ander-
seits den Schleier über das vom Ehrengericht abgeurtheilte Verhalten des
ic. Wölkel weiter zu lüften, als ich seither gethan.

Herr Wölkel hielt am 8. October in Delitzsch seine erste Agitations-
Rede. Es erschienen hierüber im Delitzscher Kreisblatte ein durchaus
wahrheitsgetreuer Bericht und zwei die Grenzen einer anständigen Zeitungs-

Bolemit nicht überschreitende Leitartikel, welche später ohne meine Veranlassung als Flugblatt verbreitet wurden. Herr Wölfel erließ hierauf ein gegen mich persönlich gerichtetes Flugblatt, in welchem er unter Anwendung des ihm eigenen Toncs mich der „boshafsten Erfindung“, „lügenhafter Behauptungen“ u. s. w. beschuldigte. Er bezeichncte zwei Punkte des konservativen Flugblattes als unwahr:

Erstens die Behauptung,

„daß er bei den letzten Stadtverordneten-Wahlen in Merseburg das lange Jahre hindurch innegehabte Stadtverordneten-Mandat nicht von Neuem habe erlangen können, sondern von allen Wählerklassen verlassen sei.“

Zweitens nachstehende Ausführung:

„Wenn Herr Wölfel es bedauert, daß den land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern die Wohlthaten des Kranken-Kassen-Gesetzes nicht zu Gute kommen, so überläßt er, daß die Kreisräthe ihnen diese Wohlthat zuwenden können. Der Delitzscher Kreisrat hat dies gethan. Warum hat denn der Merseburger Kreisrat, dessen Mitglied Herr Wölfel doch ist, sich nicht zu einem gleichen Schritte entschlossen?“

In beiden Fällen hat aber das konservative Flugblatt die volle Wahrheit geredet. Denn es erhielt bei der Stadtverordneten-Wahl der 3. Abtheilung in Merseburg am 19. November 1883

Witte	368	Stimmen,	wiedergewählt,
Voigt	300	„	desgl.,
Beyer	190	„	neugewählt,
Wölfel	126	„	fiel durch.

Bei der Erstwahl am 26. November stimmten für Herrn Wölfel sogar nur 12 Wähler, während die übrigen Kandidaten 198 bis 266 Stimmen erhielten. Daß Herr Wölfel wiedergewählt sein wollte, ergibt ein von ihm erlassenes, in öffentlicher Wählerversammlung verlesenes Telegramm, daß er die Kandidatur annehme.

Und was die Haltung des Merseburger Kreisraths gegenüber der Kranken-Versicherung betrifft, so hat der Merseburger Kreisrat sich niemals zu einem gleichen Schritte wie der Delitzscher Kreisrat, nämlich zur Errichtung einer Kreiskranken-Versicherung unter Einbeziehung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter entschlossen, Herr Wölfel hat sogar nicht nur gegen einen auf dem Merseburger Kreisrat gestellten dcsalligen Antrag gestimmt, sondern er hat auch, wie das Kreisraths-Protokoll ergibt, „zu erwägen“ gegeben, „ob nicht den Gemeinden vollständig freie Hand in Bezug auf die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter zu lassen — wodurch Alles der Willkür der einzelnen Gemeinden überlassen gewesen wäre.“

War hiernach weder „eine boshafte Erfindung“, noch „eine lügenhafte Behauptung“ über Herrn Wölfel von seinen Gegnern vorgebracht, so erheichte sein persönlicher Angriff gegen mich um so mehr eine Zurückweisung, als Herr Wölfel das betr. Flugblatt unter dem Titel „Rechtsanwalt und Notar“ erlassen. Ich war gerabezu genöthigt, die Wahrheitsdars darüber aufzuklären, was an diesem Rechtsanwalt und Notar Wölfel sei. Wie ich dieß gethan, ist bekannt.

Ich kann deshalb zu den neusten Vorwürfen des Herrn Wölfel übergehen, daß ich mit dieser Publikation das Amtsgeheimniß verletzt und wesentlich Dinge verschwiegen, welche zur Gewinnung eines Urtheils über ihn von Erheblichkeit seien.

Was zunächst die Verletzung des Amtsgeheimnisses betrifft, so hätte es Herrn Wölfel bei ruhiger Ueberlegung doch kaum entgehen können, daß ich doch niemals eine Verpflichtung zur Geheimhaltung des gegen ihn ergangenen Erkenntnisses hatte. Aber ich meine auch, daß dasselbe überhaupt nicht unter dem Schutze des Amtsgeheimnisses stand. Denn nach § 82 der Rechtsanwalts-Ordnung vom 1. Juli 1878 dürfen nicht bloß alle innerhalb des Bezirks eines Oberlandesgerichts zugelassenen Rechtsanwälte, sondern unter gewissen Voraussetzungen sogar auch andere Personen der Haupt-Verhandlung des Ehrengerichts als „Zuhörer“ beizohnen. Außerdem bestimmt der § 66 derselben Rechtsanwalts-Ordnung, daß, soweit nicht diese Ordnung Abweichungen festsetzt, auf das ehrengerichtliche Verfahren die Vorschriften der Strafprozeß-Ordnung über das Verfahren an den Landgerichten Anwendung finden sollen. Da nun die Rechtsanwalts-Ordnung keinen „Zuhörer“ der Haupt-Verwaltung Stillschweigen auferlegt, sondern dieses Stillschweigen nach § 200 des Gerichts-Verfassungsgesetzes nur die das Ehrengericht bildenden Anwälte hinsichtlich des Herganges bei der Berathung und Abstimmung zu beobachten haben, so leuchtet ein, daß ehrengerichtliche Entscheidungen der Anwalts-Kammer selbst nach der Absicht des Gesetzes sich nicht als ein bloßes Internum zwischen Gerichtshof und Angeklagten abspielen sollen. Nach Einführung der freien Advokatur wäre es auch gerabezu als widersinnig zu bezeichnen, wenn das Publikum nicht erfahren sollte, wena ein Anwalt, der doch im eminenten Sinne des Wortes Vertrauen nsperjon des Publikums ist, sich der Achtung nicht würdig gezeigt hat, die sein Beruf erfordert. Das Publikum hat ein Recht, eine dieß feststellende Entscheidung der Anwalts-Kammer zu erfahren. Selbst der Stand der Rechtsanwälte hat ein dringendes Interesse, daß solche Entscheidungen zur Publicität gelangen. Kann dieß meines Erachtens keinen Augenblick zweifelhaft sein, so tritt im vorliegenden Falle noch hinzu, daß Herr Wölfel sich eines pflichtwidrigen Verhaltens gegenüber einer öffentlichen Korporation, nämlich der Stadt Merseburg schuldig gemacht hatte und daß das Erkenntniß der Anwalts-Kammer nicht bloß der Stütungs-Aufsichtsbehörde, sondern auch dem durch keinen Antseid gebundenen Verwaltungsrathe, der von Schildt'schen Stiftung zu Merseburg, zugefertigt ist, wodurch dasselbe ganz von selbst aus dem Bereiche der amtlichen Geheimhaltung fiel. Der Bürgermeister von Merseburg wäre nach meinem Dafürhalten befugt gewesen, der Merseburger Stadtverordneten-Versammlung, deren Mitglied Herr Wölfel ja war, von dem Verhalten dieses ihres Mitgliedes durch Mittheilung der für die Interessen der Stadt so bedeutungsvollen Entscheidung der Anwalts-Kammer Kenntniß zu geben. Ich sehe somit sehr ruhig der von Herrn Wölfel angedrohten Denunciation entgegen.

Was sodann den Vorwurf betrifft, daß ich Dinge verschwiegen, welche zur Gewinnung eines Urtheils über Herrn Wölfels Verhalten in der Schildt'schen Stiftungs-Angelegenheit von Erheblichkeit seien, so ist es zunächst klar, daß ich nicht über die Details unterrichtet sein konnte, welche Herr Wölfel über die Entstehung der v. Schildt'schen Stiftung in großer Breite erzählt. Habe ich in meiner Publikation das von der Strafkammer ausgesprochene sehr milde Strafmaß des Verweises, über welches Herr Wölfel sich jetzt noch obdrehen in spöttischer Weise ausläßt, nicht erwähnt, so bebaure ich, daß Herr Wölfel nicht fühlt, daß in dieser Nichtveröffentlichung der erkannten Strafe eine Schonung meinerseits lag, die derselbe allerdings nicht verdient hat. Ich bin nun aber genöthigt, diejenigen Verdienste näher zu beleuchten, welche Herr Wölfel sich angeblich nicht bloß um die Stadt Merseburg, sondern auch um die Stiftung selbst erworben haben will. Hätte Herr Wölfel das wirkliche Wohl der Stadt Merseburg gewollt, so dürfte er sich nicht in einem Testament, welches er selbst aufgenommen, in der Weise zwischen Stiftung und Stadt-Kommune einschleichen, daß er zum unumschränkten Verwalter der Stiftung erhoben wurde. Er dürfte vor Allem die von ihm aufgenommenen Testaments-Bestimmungen nicht zu seinem persönlichen Vortheile ausbeuten, wie er es thatsächlich gethan. Das von ihm entworfenne trog aller Bedenken der städtischen Behörden und der Aufsichtsbehörde durchgesetzte Statut enthält aber die nachstehende Bestimmung:

§ . . .

So lange der von der Stifterin zum Executor ihres Testaments ernannte Rechtsanwalt Wölfel lebt und sich der Verwaltung der Stiftung unterziehen will, hat derselbe alle in diesem Statute dem Verwaltungsrathe beigelegten Rechte und insbesondere das Recht, das Stiftungshaus seinem Zwecke entsprechend einzurichten.

Das Recht der Oberaufsicht gebührt während der Verwaltung der Stiftung durch den Testaments-Executor nicht dem Magistrat der Stadt Merseburg, sondern dem Verwaltungsrathe, welcher sofort nach der rechtsgültigen Verlautbarung des Statuts zu wählen ist und welcher allein von dem Testaments-Executor ein Vermögens-Verzeichniß der Stiftung und Rechnungslegung zu fordern hat.

Der Testaments-Executor erhält für die Dauer seiner Verwaltung und zwar vom Todestage der Stifterin an ein Honorar von 1000 M. jährlich.

Hiernach sind Herrn Wölfel seit dem 6. Februar 1872, dem Todestage der Frau von Schildt, aus der Stiftung für zwölf Jahre jährlich 1000 M., in Summa also 12,000 M., schreibe zwölftausend Mark (!) als Honorar zugefallen, und zwar aus einer Stiftung, deren jährliche Revenüen er selbst nur auf 6500 M. ursprünglich angiebt. In welchem Lichte erscheint dieser exorbitanten Honorar-Summe gegenüber die Behauptung des Herrn Wölfel, daß all sein Dichten und Trachten nur von dem „beglückenden Gefühl“ getragen gewesen, mit dem vergrößerten Grundkapitale „Wunden heilen und Thränen trocknen zu dürfen?“ War nicht vielmehr die Vergrößerung des Grundkapitals die Voraussetzung, nicht nur um ein hohes Honorar bei der Stütungs-Mittheilungsbehörde durch zu setzen. — Herr Wölfel erhöhte seine Honorarforderung im Laufe der Zeit von 600 auf 1000 M. — sondern auch um die Mittel zu gewinnen, durch Ausdehnung der Stütungszwecke den in Merseburg stark stehenden Einfluß sich zu erhalten? Es ist doch klar, daß die Vergrößerung des Grundkapitals auch ohne die Winkelsüge des Herrn Wölfel bei Vorlegung des Statuts ganz von selbst durch Erhöhung der Ackerpächte, Zuschlagung der Zinsen u. s. w. erfolgt wäre, wenn man eben die Eröffnung der Stiftung jahrelang, wie Herr Wölfel gethan, verschob. Ja, diese Vergrößerung hätte sich noch schneller vollzogen, wenn nicht ein so erheblicher Theil der Revenüen in die Taschen des Herrn Wölfel gestossen.

Das ehrengerichtliche Erkenntniß verwirft deshalb auch die Entschuldigung des Herrn Wölfel, daß er die Eröffnung der Stiftung ganz absichtlich beyuns Vergrößerung des Grundkapitals verzögert habe, als völlig unhaltbar. Damit fällt aber Alles zusammen, was Herr Wölfel in seiner neuesten Erklärung zu seiner Entschuldigung vorbringt.

Ich könnte hiermit schließen, wenn Herr Wölfel nicht am Schlusse seiner Erklärung wie von Ungefähr Erlebnisse aus seiner Anwaltspraxis über den Fall Bennigjen's-Förder hinzugefügt hätte. Es ist klar, was Herr Wölfel mit dieser Mittheilung bezweckt. Er will dem unruhigen Publikum weiß machen, daß mein Vorgehen gegen Herrn Wölfel Aehnlichkeit habe mit dem des Herrn von Bennigjen-Förder gegen Herrn Berling. Nun, ich meine, ein solcher Versuch ist so überaus plump und schlägt der Wahrheit so ins Gesicht, daß das Ehrengericht nur zu Recht hatte, als es Herrn Wölfel des Anstandes für bar erklärte, den seine Stellung als Anwalt erfordert. Ich rufe Herrn Wölfel deshalb zu, ähnlich wie er es Herrn von Bennigjen-Förder gegenüber gethan haben will:

Sie fahren in Ihrer neuesten Erklärung fort, sich der Waffe der Entstellung zu bedienen, ebenso wie Sie zuerst im Wahlkampfe durch Ihr Flugblatt vom 25. Oktober die Beschuldigung der „Lüge“ und „boshafsten Erfindung“ gegen mich schleuderten, um mich in den Augen Aller derer herabzusetzen, deren Vertrauen und Achtung ich nun seit fast 30 Jahren im hiesigen Wahlkreise genossen. Ihre Giftspieße sind auf Sie zurückgeprallt, die Welt weiß nun, daß Sie nicht das Recht haben, das Ansehen und die Achtung Anderer anzutasten. Und damit sind Sie, Herr Wölfel, im öffentlichen Leben abgethan. Es erscheint nicht nöthig, Ihre „Vorbestrafungen“, welche das obenangezogene ehrengerichtliche Erkenntniß erwähnt und worüber mir ein reiches Material vorliegt, noch weiteren Kreisen bekannt zu geben.

Storkwitz, den 14. November 1884.

von Rauchhaupt.

Druck und Verlag von A. Leiboldt.